



Interrogation of Dr. Rudolf KRIEGER
by Dr. Robert H.W. KEMPNER,
present: Jane Lester, Research Analyst,
Irmtrud Maurer, Stenographer
on 12 September 1947.

Es erscheint Herr Dr. Rudolf Krieger, geboren am 27. Juni 1903 in Landau/Rhein-
pfalz, wohnhaft in Haus Heeren, Westfalen uober Unna-Land.

F.: Was waren Sie zuletzt?

A.: Legationsrat.

F.: Wo?

A.: In der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes.

F.: Wann haben Sie Ihr juristisches Examen gemacht?

A.: Ich bin nicht Jurist. Ich bin Germanist.

F.: Von wann bis wann waren Sie in der Rechtsabteilung?

A.: An das genaue Datum kann ich mich nicht erinnern. Mit Auflösung der Deutschland-
abteilung bin ich von der Rechtsabteilung übernommen worden.

F.: Wann war das?

A.: Ich kam 1942 in die Deutschland-Abteilung und nach Auflösung Ende 1943 oder
Anfang 1944 in die Rechtsabteilung.

F.: Sie waren also 1944 und 1945 in der Rechtsabteilung?

A.: Ja.

F.: Wollen Sie schwören, dass alles, was Sie sagen, nach bestem Wissen und Gewissen
sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werden?

A.: Ich schwöre es.

F.: Was ist das furchtbarste, das Sie in der Rechtsabteilung gesehen haben, das was
Sie am meisten erschüttert hat?

A.: Ich habe in meiner Dienstzeit in der Rechtsabteilung nur in einem furchtbaren
Fall zu tun gehabt. Das war die unerhörteste und größte Schweinerei, die mir
je zu Gesicht gekommen ist. Es handelte sich um eine Kriegsgefangenenerschies-
sung. Ich habe später von Freunden erfahren, dass darüber eine Aktenpubli-
-
kation/einer amerikanischen Zeitung in Deutschland erschienen ist.

F.: Um was handelte es sich?

A.: Nach den Erzählungen um die Erschießung eines französischen Generals.

Den Namen habe ich nicht gekannt.

F.: Sie meinen die Ermordung des Kriegsgefangenen General: McNey?

A.: Der Name tauchte in dem Schriftstueck, das ich zu Gesicht bekam, nicht auf.

F.: Vielleicht erzuehlen Sie, was fuer ein Schriftstueck Sie in dieser Angelegenheit gesehen haben?

A.: Meiner Erinnerung nach, hat man mir die Hintergrundgeschichte erzuehlt.

Ueber die widerliche Geschichte - die Art des Mordes - davon wusste ich gar nichts. Ich brachte es in Zusammenhang mit meiner Geschichte.

F.: Welches war Ihre Geschichte?

A.: Ich wurde im Winter 1944/1945 von der Abteilung Deutschland angerufen. Ich habe gedacht, es waere Pfeiffer, aber er kann es nicht gewesen sein, da er zu dieser Zeit nicht mehr in Berlin war. Ich wurde gefragt, wie das Verfahren bei der Mitteilung vom Tode von Kriegsgefangenen waere.

F.: Sie wurden gefragt, wie ein Kriegsgefangener stirbt?

A.: In welcher Form das der Schutzmacht mitgeteilt wird? Ich fragte bei dem Telefongespraech, welcher Nationalitaet der Kriegsgefangene sei. Darauf sagte man mir "Franzose". Ich sagte, ein Verfahren waere in diesem Falle ein wenig anders, da wir es nicht mit einer Schutzmacht zu tun haetten, sondern mit der Delegation ... wie hies doch der kriegsblinde Franzose?

F.: BIDOUET?

A.: Ja. Ich sagte, er moechte wegen der Einzelheiten Dr. Wehrhahn anweisen.

F.: Wenn ich Sie richtig verstaende, hat man Sie gefragt, wem Untersuchungsrechte zustehen.

A.: So ist die Frage nicht gestellt worden. Die erste Frage lautete: in welcher Form wird der Tod eines Kriegsgefangenen der Schutzmacht mitgeteilt. Das war unmaechst alles.

F.: Kommt noch etwas nach?

A.: Nach diesem Telefongespraech kam in den naechsten Tagen, anfangs Januar 1945, ein Schriftstueck an mich unter "streng geheim". Ich glaube, es wurde durch einen Boten gebracht.

F.: Und was stand in diesem Schriftstueck?

A.: "Ein hoher franzoesischer Offizier, der Name war nicht genannt, wird eines gewaltsamen Todes sterben, eines unnatuerlichen Todes sterben."

F.: Dem Sinne nach, es wuerde einer ermordet werden? Sagte das das Schriftstueck ganz klar?

- A.: An diesen Passus: "Wer wird eines unnatuerlichen Todes sterben" erinnere ich mich ganz klar. "Unnatuerlicher Tod" ist ja ein terminus technicus. Es gibt zwei Arten: Tod durch Krankheit; Tod durch Erschiessung auf der Flucht.
- F.: War auch von Erschiessung auf der Flucht die Rede?
- A.: Nein.
- F.: Ich will von Ihnen wissen, ob es klar war, dass es sich um einen Mord handelte?
- A.: Nein. Ich musste es jedoch annehmen.
- F.: Haben Sie das Schriftstueck genau gelesen?
- A.: Ja.
- F.: Und aus dem Schriftstueck ging nicht klar hervor, dass es ein Mord ist?
- Pruefen Sie Ihr Gedaechnis. Das ist eine sehr wichtige Frage fuer Sie und fuer Ihre Zukunft. Wussten Sie, dass jemand ermordet werden sollte?
- A.: In dem Schriftstueck stand "unnatuerlicher Tod".
- F.: Stand darin von einer Erschiessung auf der Flucht oder von einer Vergiftung?
- A.: Nein.
- F.: Waren Sie erschreckt damals, dass ein Mord bevorsteht?
- A.: Das war ich.
- F.: Geben Sie der Wahrheit die Ehre. Das ist eine ganz wichtige Frage fuer Sie. Glauben Sie es mir. Der Fall ist etabliert, ich brauche Sie nicht dazu. Ich frage Sie persoenlich jetzt: Wussten Sie, dass das Auswaertige Amt einen Mord vorhat?
- A.: Nein. Das ging aus dem Schriftstueck nicht hervor.
- F.: Dass das Auswaertige Amt an einem Mord mitwirkt?
- A.: Auch das nicht.
- F.: Hier ist das Dokument. Lesen Sie es einmal vor.
- Herr Krieger liest das Dokument vor.
- F.: Es ist das Zynischste, was es gibt. Herr BOBRIK schrieb es und an Herrn ALBRECHT und Sie, Herr KRIEGER ging es. Ein Verbrechen "abstimmen"! Es ist ein Musterbeispiel fuer jede Universitaetsvorlesung fuer Komplizenschaft. Erinnern Sie sich jetzt, dass das ein Mord ist, wenn ich das in Ihr Gedaechnis zurueckrufe?
- A.: Ja.
- F.: Sie waren ziemlich nah daran, einen Meineid zu leisten. Ich wollte Sie davor bewahren.

A.: Ich habe kein Gedächtnis.

F.: Sind Sie katholisch oder evangelisch?

A.: Evangelisch.

F.: Manchmal wundert man sich, ob die Herren noch einen Rest von Religion haben.

A.: Darf ich weiter erzählen?

F.: Bitte.

A.: Ich habe das Schriftstück in dieser Form bekommen am 12.1.1948.

F.: Wissen Sie, dass der Mord nachher ausgeführt worden ist?

A.: Das weiss ich nicht.

F.: Planmässig wie man fruster so sagte. Wo sind Sie jetzt tätig?

A.: In der evangelischen Kirche als Organist.

F.: Bei welcher Kirche?

A.: In der evangelischen Kirche Heeren in Westfalen.

F.: Sehen Sie ein, dass Sie an einer furchtbaren Sache beteiligt waren?

A.: Das war mir auch damals bewusst.

F.: Warum haben Sie sie mitgemacht?

A.: Ich habe sie nicht mitgemacht.

F.: Haben Sie eine Antwort gegeben?

A.: Nein.

F.: Wer hat die Antwort statt Ihnen gegeben?

A.: Niemand.

F.: Halten Sie das nicht fuer so sicher.

A.: Daran glaube ich mich mit einiger Genauigkeit zu erinnern. Ich weiss nur nicht, ob ich mit ALBRECHT mündlich, schriftlich oder telefonisch gesprochen habe.

Ich glaube, telefonisch. Ich habe mich sicher gleich an den Apparat gehängt.

F.: Was haben Sie gesagt?

A.: "Was soll das bedeuten?"

F.: Sie brauchen doch nicht zu ALBRECHT sagen: "Was soll das bedeuten?" War die Frage nicht etwas ueberfluessig?

A.: Warum soll die ueberfluessig sein?

F.: Dass es Mord bedeutete, war doch klar. Es war doch klar, dass die Rechtsabteilung an solchen Sachen mitwirkt.

A.: Welche Abteilung?

F.: Die Rechtsabteilung.

A.: Es war mir nicht bekannt, dass Abteilungen des Auswertigen Amtes an Norden mitgewirkt haben.

F.: Viele Abteilungen.

A.: Das bezweifle ich. Das kann ich mir nicht denken.

F.: Wenn Herr Weissacker Juden nach Auschwitz schickt.

A.: Welche Anweisungsgewalt hatte Weissacker?

F.: Er hat unterschrieben: "Wir haben gegen die Versendung der ausländischen Juden von Frankreich nach Auschwitz keine Bedenken".

A.: Er hat es mitgezeichnet?

F.: Ja.

A.: Und von wem ging das aus?

F.: Die Leute, die zuerst dafür waren, waren RABENHAGEN, WROH usw. WROH war in der Kulturabteilung gewesen. Wo ist er jetzt?

A.: Keine Ahnung. Er war bei den Soldaten. WROH war kurz im Volkstumsreferat.

Darf ich weiter erzählen? Ich fragte ALBRECHT, was wir zu tun haben und vor allen Dingen, wie Herr BOERIK dazu kam, sich auf eine Abprache mit General Albrecht zu berufen. Ich kann mich nicht wortlich erinnern, was ALBRECHT antwortete. Dem Sinne nach folgendes: Dass er von einer Abprache nichts wissen wollte und dass wir von seiten der Rechtsabteilung nichts damit zu tun haben wollen, auch nichts zu tun haben. Er sagte: "Geben Sie es so, wie es ist, zurueck". Ich sagte ihm damals noch: Es wird doch nachgefragt werden, wie steht es damit. Man kann ja nicht antlich sagen: "Wach ich nicht". Man musste sich ueber die Konsequenzen klar sein. Ich wies darauf hin, dass wir auf eine Anfrage ueber die routinemassige Behandlung der Meldungen von Todesfallen, antworten mussten.

F.: Haben Sie hierauf geantwortet?

A.: Hierauf nicht.

F.: Haben Sie BOERIK geantwortet, das will ich wissen?

A.: Ich habe es zurueck geschickt.

F.: Sie haben gesagt: Ich will nichts damit zu tun haben.

A.: Ja.

F.: Sie haben nicht den Leuten den besten Weg gewiesen, wie man die Schutzmacht besogeln kann?

A.: Nein.

F.: Es war Ihnen so unangenehm, dass Sie diesen Brief nicht beantwortet haben, weil Sie wussten, dass etwas Erschütterndes passiert?

A.: Ja. Mich hat nicht nur diese Tatsache erschüttert, sondern auch die Tatsache, dass mein Chef ALBRECHT hineingezogen war. Ich habe eine kolossale Hochachtung vor dem Manne gehabt, wie er diese Dinge sauber, auch gegen Widerstand von anderer Seite, behandelt hat.

F.: Meine Frage ist: Haben Sie geholfen, dieses furchtbare Geschehen durch Ratschläge zu verdunkeln?

A.: In keiner Weise. Die Sache ist niemals mehr auf meinen Tisch gekommen.

F.: Damit war die Sache fuer Sie erledigt?

A.: Ja.

F.: Es waere wahrscheinlich auch unangenehm fuer Sie, wenn Sie irgend eine Antwort gegeben haetten; denn Sie haetten nur die Antwort geben koennen, wie man die Schutzmacht bemogeln soll.

A.: Ich muss eine Einschränkung machen. Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, ob diese Sache nie wieder zu mir gekommen ist. Es kann sein, dass sie auf normalen Wege in Form einer Todesmeldung zu mir gekommen ist.

F.: Ich werde Ihnen jetzt aber Ihre eigene Antwort auf die Anfrage vorlegen. Sie haben Sie eigentlich ganz schon die Ratschläge gegeben, wie man es am besten macht. Das ist Ihre Antwort vom 18.1. auf das Schreiben vom 12.1.1945. Sie sind ziemlich erschüttert?

A.: An dieses Schriftstueck konnte ich mich wahrhaftig nicht mehr erinnern. Ich weiss nur, dass in diesem Telefongespraech oder in dieser Unterredung mit ALBRECHT gesagt wurde, die Rechtsabteilung habe nichts damit zu tun.

F.: Dieses von Ihnen gezeichnete Schriftstueck steht in krassen Gegensatz zu der Erklaerung, die Sie vorhin gegeben haben.

A.: Das ist nur eine ...

F.: Beschoenigen Sie es nicht. Das hat keinen Zweck. Dieses Schriftstueck gibt den Moerdern eine gute Idee, wie sie am besten die Schutzmacht beluegen.

A.: Es ist ja kein Vorschlag gemacht, die Schutzmacht zu beluegen, sondern nur mitgeteilt, was ich in jedem anderen Falle auch der Schutzmacht mitzuteilen hatte.

F.: Erst sagen Sie, Sie wissen von nichts, und dann, als Sie das Dokument sahen, es sei harmlos. Es waere ehrlicher von Ihnen gewesen, wenn Sie gesagt haetten: Ich habe das vergessen; das hat man mir vorgelegt; ich habe es unterschrieben. Es gibt nichts zu bemerken im den Falle Meany. Er ist hundertprozentig klar. Sie wissen, dass das nicht das einzige Furchtbare ist, was Sie gesehen haben. Ich gebe Ihnen Gelegenheit, bis Dienstag sich die anderen Dinge zu ueberlegen. Ich moechte nicht wieder so eine Sitzung haben. Das ist dann alles.

Interrogator:
Dr. Robert M.W. Kampner

Witness:
Jane Lester

Stenographer:
Irastrud Maurer.

25-987-8

Zutawoj v. 17.9.42

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Es erscheint Herr Rudolf KRINGS, ehemaliger Legationsrat, geboren am 27. Juni 1903.

F.: Ist Ihnen noch etwas eingefallen?

A.: Nein. Ich möchte zunächst zu der letzten letzten Vernehmung eine Erklärung abgeben. Es tut mir sehr leid, dass ich meine Glaubwürdigkeit durch das vergessene Schriftstück, meine Notiz, in Frage gestellt habe bei Ihnen. Dadurch ruht alles, was ich sage, in ein etwas zweifelhaftes Licht. Ich kann es mir selbst erklären, wie es zu diesem Vergessen kommt, aber ich glaube nicht, dass das Sie in irgend einer Weise beeindrucken kann. Tatsache bleibt nun, das möchte ich hier ausdrücklich betonen, dass ich es wirklich vergessen habe. Vielleicht erinnern Sie sich, dass bei mir eine Unsicherheit bestand, ob ich diese Sache durch Telefongespräch oder durch Handnotiz erledigt habe, obwohl Sie sich darauf hingewiesen haben, dass Sie ein Schriftstück haben.

F.: Wollen wir das also vergessen. Sie haben jetzt eine Gelegenheit, sich zu beweisen. Sprechen wir von anderen Dingen.

A.: Es ist mir noch eingefallen, worum das Gespräch mit ALBRECHT ging, nämlich um die Form, wie die Rechtsabteilung, denn sie war ja angesprochen, sich in dieser Sache distanzieren kann. Es war die Rede davon, dass hier offenbar verlangt wird, eine Ministervorlage zu machen, was ALBRECHT strikte abgelehnt hat.

F.: Es wäre sehr gut gewesen, wenn man diese Entscheidung dem Minister überlassen hätte.

A.: Die Frage war natürlich, was kann die Rechtsabteilung praktisch tun. Es blieb nichts übrig als eine sachliche Auskunft über die Rechtslage zu geben und ich möchte betonen, das weiß ich ganz bestimmt, dass diese vorher, ohne Kenntnis des Falles gegeben worden ist.

F.: Man möchte ich die anderen Sachen wissen, an denen Sie und Ihre Herren beteiligt waren, die gleichfalls verbrecherisch waren?

A.: Ein solcher Fall ist nicht mehr vorgekommen.

F.: Nicht so krass, aber auch schliesslich genug. Ich will wissen, ob Sie der Wahrheit die Ehre geben.

A.: Es gab eine ganze Menge routinemässig kleiner Faelle. Ich erinnere mich an einen Gegenstand einer langen Kontroverse mit der Schutzmacht. Derartige Faelle, wenn zum Beispiel ein Wachmann einen Gefangenen mit dem Gewehr bedroht, waren mehr oder minder zahlreich. Wir waren meist nur Brieftraeger des G.K.W.

F.: Wissen Sie von den Erschiessungskommandos in Stalag Luft?

A.: Das spielte vor meiner Zeit. Ich habe wohl von diesem Fall gehoert, hatte aber nichts damit zu tun. Es ist mir ein Fall in Erinnerung geblieben, deshalb, weil er auch sehr ungewoehnlich war. Kurz nach der Ardennenoffensive im Herbst 1944 erhielten wir eine Meldung des G.K.W.-Fuehrungstabes. In dieser Meldung stand ein Bericht eines hohen SS-Fuehrers aus dem Gefechtesabschnitt dieses Gebietes, welcher Gefechtesabschnitt es war, weisse ich nicht mehr, auch der Ortsname ist mir entfallen. In dem sich dieser SS-Fuehrer in einer unmittelbaren Meldung an HITLER dagegen verwahrt, dass in seinem Gefechtesabschnitt Amerikaner erschossen sein sollen. In dem Begleitbericht des G.K.W.-Fuehrungstabes war nun Bezug genommen auf eine alliierte Pressemeldung. Diese Sache war in grosser Aufmachung in der Weltpresse behandelt worden. Auf Grund einer Presse- oder Radiomeldung war offenbar der Bericht des SS-Fuehrers an HITLER ausgelassen worden, in dem er abstreitet, dass irgend etwas geschehen ist. Fast zur gleichen Zeit bekamen wir von der Schutzmacht, von den Schweizern, eine Protestnote. Ich ging als Referent mit beiden Schreiben zu ALBRECHT und habe ihn gefragt, ob diese Note bereits an Hand des Berichts von diesem hohen SS-Fuehrer beantwortet werden koenne; denn praktisch war ja hier schon Stellung genommen zu dieser Anschuldigung und ALBRECHT hat damals gesagt: "Glauben Sie denn diesen Bericht des SS-Fuehrers an HITLER?" Und ich sagte, ich muss annehmen, wenn ein Offizier an das Staatsoberhaupt eine Meldung macht, eine spontane Meldung offenbar, dass diese richtig ist. ALBRECHT war sehr skeptisch und sagte, diese Sache sei von weittragender Bedeutung und muesse aufgeklaert werden. Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob wir diese Protestnote der Schutzmacht an den G.K.W.-Fuehrungstab oder an den Chef des Kriegsgefangenenwesens weiter gegeben haben. Es ist moeglich, dass wir beide Wege beschritten haben

und eine genaue Untersuchung gefordert haben.

F.: Schreiben Sie diesen Vorgang auf.

A.: Das ist der einzige, der mir in Erinnerung geblieben ist.

F.: Schreiben Sie auch auf, wie von der Schutzmacht betrogen hat.

A.: Von einem Betrug der Schutzmacht kann nicht die Rede sein, Herr Professor.

F.: Mindestens eine Irreführung. Im Falle Honey konnten Sie eine Irreführung nicht bestreiten. Sie stehen auf dem Standpunkt, wenn man schon im Laden sass, kann man nicht sagen, wir haben Leute erschossen. Überlegen Sie einmal die einzelnen Fälle.

A.: Ich kann nur wiederholen, dass die Rechtsstellung in der Nachprüfung dieser Dinge ausgesprochen genau und penibel war. Wir haben oft Darstellungen von der Wehrmacht bekommen, wo wir nur eben geschrieben haben, dass wir uns nicht zufrieden.

F.: Haben Sie irgend einmal der Schutzmacht die Wahrheit gesagt? erinnern Sie sich an einen Fall?

A.: Ja, wir haben das gemacht. Wir haben immer der Schutzmacht gesagt, was uns die Wahrheit erscheinen musste.

F.: Und Sie haben den dritten Mann gelehrt?

A.: Wir konnten doch nicht bei jeder Meldung im dritten Reich sagen: das ist gelogen.

F.: Sie wussten, dass die Juden deportiert werden, dass am 30. Juni 1934 HITLER die alten Freunde ermorden liess. Sagen Sie mir eine Sache, die mit rechten Dingen zugegangen ist?

A.: Zum Beispiel die Anwendung der Genfer Konvention.

F.: Sie wissen ja, warum man das tat, weil man Angst hatte. Wo sind die russischen Kriegsgefangenen hingekommen?

A.: Russland war nicht unter der Genfer Konvention. Sie sagen, weil man Angst hatte. Sie haben die Vorstellung, dass wir nur von Angst gezeichnet waren.

F.: Hier ist die Anwendung der Genfer Konvention auf Kriegsgefangene.

A.: Die Russen standen nicht unter der Genfer Konvention.

F.: Sie meinen, die konnte man töten?

A.: Ja.

F.: Ich lege Ihnen Dokumente vor über Exekution von russischen Kriegsgefangenen.

Jede Woche hat man einige von diesen armen Leuten einfach umgebracht. Das war zu der Zeit, wo es wenige deutsche Kriegsgefangene in Russland gab.

A.: Herr Professor, wenn wir vor allem in der Rechtsabteilung den Konten gegenüber auf Gegenseitigkeit gearbeitet haben, dann war das nicht die Angst, selbstverständlich war die dabei, wie sie bei solchen Dingen immer dabei ist, dass man das eigene Interesse im Auge hat, das ist in der ganzen Welt so.

F.: Überlegen Sie sich die Sachen.

Interrogator:
Dr. Robert H. K. Kugler

Witness:
John Lester

stenographer:
Isidore Maurer.

25 987 15

Zulawy v. 3 10 42

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vernehmung des Herrn Dr. Rudolf Krieger
am 3. Oktober 1947
durch Dr. R. M. W. Kampner.
Anwesend: Miss Jane Lester, Res. Analyst,
Stenografin: Ilse Kerl.

23-987-14

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1948/56

Es erscheint Herr Dr. Rudolf Krieger, geb. 27. 6. 1903
in Landsau/Oberpfalz, wohnhaft in Heeren uiber Umm-Land / Westfalen.

Fr. Haben Sie noch etwas zu erklären, Herr Dr. Krieger?

A. Ich habe mir den Kopf zerbrochen, was noch zu klären ist. Ich weiss
nicht, ob ich Sie recht verstanden habe.

Fr. War es Ihnen furchtbar, dass ein solches Ansinnen in Anwaltigen Amt
gestellt wurde?

A. Ja.

Fr. Hatten Sie es etwas als etwas, was wir als verbrecherisch bezeichnen?

A. Ja.

Fr. Sie waren doch in der Rechtsabteilung. Zu verlangen, einen französischen
General umzubringen?

A. Ja.

Fr. Gab es irgendeinen Zweifel in der Angelegenheit bei der Ermordung eines
Kriegsgefangenen?

A. Nein.

Fr. Hätte es fuer Sie Mittel und Wege gegeben, einen solchen Plan unmöglich
zu machen in Ihrer damaligen Tätigkeit?

A. Nein.

Fr. Sie hätten ausscheiden müssen oder?

A. Es wäre das einzige gewesen.

Fr. Auf normalen dienstlichen Wege wäre es nicht möglich gewesen?

A. Nein.

Fr. Lag die Verantwortung bei höheren Stellen, die solche Entscheidungen
trafen?

A. Ja.

Fr. Sie selbst hatten keine politische Verantwortung bei der ganzen Aktion?

A. Nein.

Fr. Wer war Ihr Leiter der Rechtsabteilung damals?

A. Das war Gesandter Albrecht.

- Fr. Können Sie erklären, warum der Leiter der Rechtsabteilung nicht eine solche Mitbeteiligung abgelehnt hat?
- A. Ich glaube, dass Albrecht im Grunde genommen in derselben Lage war wie ich. Auch er hat nach der Art seiner Beteiligung keine Möglichkeit gehabt, hier einzugreifen.
- Fr. Aber ein Gesamter und Leiter der Rechtsabteilung hat höhere politische Verantwortung?
- A. Das sollte man seiner Stellung nach ansehen.
- Fr. Sie wissen persönlich nicht, er hat Ihnen nicht persönlich in dieser Angelegenheit gesagt, warum er mitgearbeitet hat? Oder haben Sie mit ihm gesprochen?
- A. Nein, ich sagte Ihnen schon, Albrecht hatte ausdrücklich erklärt, dass er nichts weiss, mir gegenüber.
- Fr. Sie wissen nicht, weshalb er schliesslich nachher doch mitgewirkt hat. Hat er nie mit Ihnen gesprochen?
- A. Nein, er hat es auch nicht als Mitwirkung aufgefasst.
- Fr. Dann hat er doch mit Ihnen gesprochen?
- A. Selbstverständlich. Ich habe ihm den Fall vorgetragen.
- Fr. Was hat er bei dem Vortrag gesagt?
- A. Erstens will ich von der ganzen Sache nichts wissen. Es war von der Absprache die Rede.
- Fr. Durch Vortrag hat er es erfahren?
- A. Ja.
- Fr. Und das hat ihn nicht gestoert, daran mitzuwirken?
- A. Er hat die Mitwirkung in Form einer Ministervorlage abgelehnt.
- Fr. Sein Name steht unter diesen Urkunden.
- A. Albrechts Name?
- Fr. Ja.
- A. Das weiss ich nicht.
- Fr. Sie sind der Ansicht, dass die Verantwortung hoher liegt als bei Ihnen, weshalb dahingestellt bleiben mag, wo sie liegt.
- A. Zweifellos.
- Fr. Und Dubricks Rolle in der Angelegenheit?
- A. Ja. Diese Rolle, dieser Dubrick und seine Abteilung ist mir schleierhaft, nachdem, was ich nachtraeglich weiss, seine Verbindung zur Gestapo und Ribbentrop.
- Fr. Wieso ist eine solche Moritat von Ihrem Staatssekretar gedeckt worden, der eine hohe politische Verantwortung hat?

A. Welche Stellen sonst beteiligt waren, weiss ich nicht. Der einzige Name ist Hubrick.

Fr. Wissen Sie, dass Steengracht und Ritter damit zu tun hatten?

A. Nein.

Fr. Ritter in seiner Eigenschaft als Verbindungsmann zu den Militaers und Steengracht als Staatssekretaer. Sind Sie der Ansicht, dass Staatssekretaere eine grossere Verantwortung haben als Sie selbst?

A. Zweifelloos.

Fr. Sie persoenlich wissen nicht die Gruende, warum Steengracht daran mitgewirkt hat. Sie haben nie mit ihm gesprochen?

A. Nein.

Fr. Sie koennen beschwaeren, dass das alles richtig ist, was Sie sagen?

A. Jawohl.

Fr. Wie das, was Sie fruher gesagt haben?

A. Jawohl.

Fr. Gut.

Interrogator:
Dr. R. M. F. Knapner

Witness:
Miss Jane Foster

Stenographer:
Jluc Karl